

# Vom Volksglauben zum Dogma

Den Weihnachtstagen geht jeweils das katholische Hochfest der unbefleckten Empfängnis Mariens voraus. Mit der Erhebung zum Dogma beging Papst Pius IX. 1854 einen Traditionsbruch. Ein Blick in die Geschichte.

Annalena Müller\*

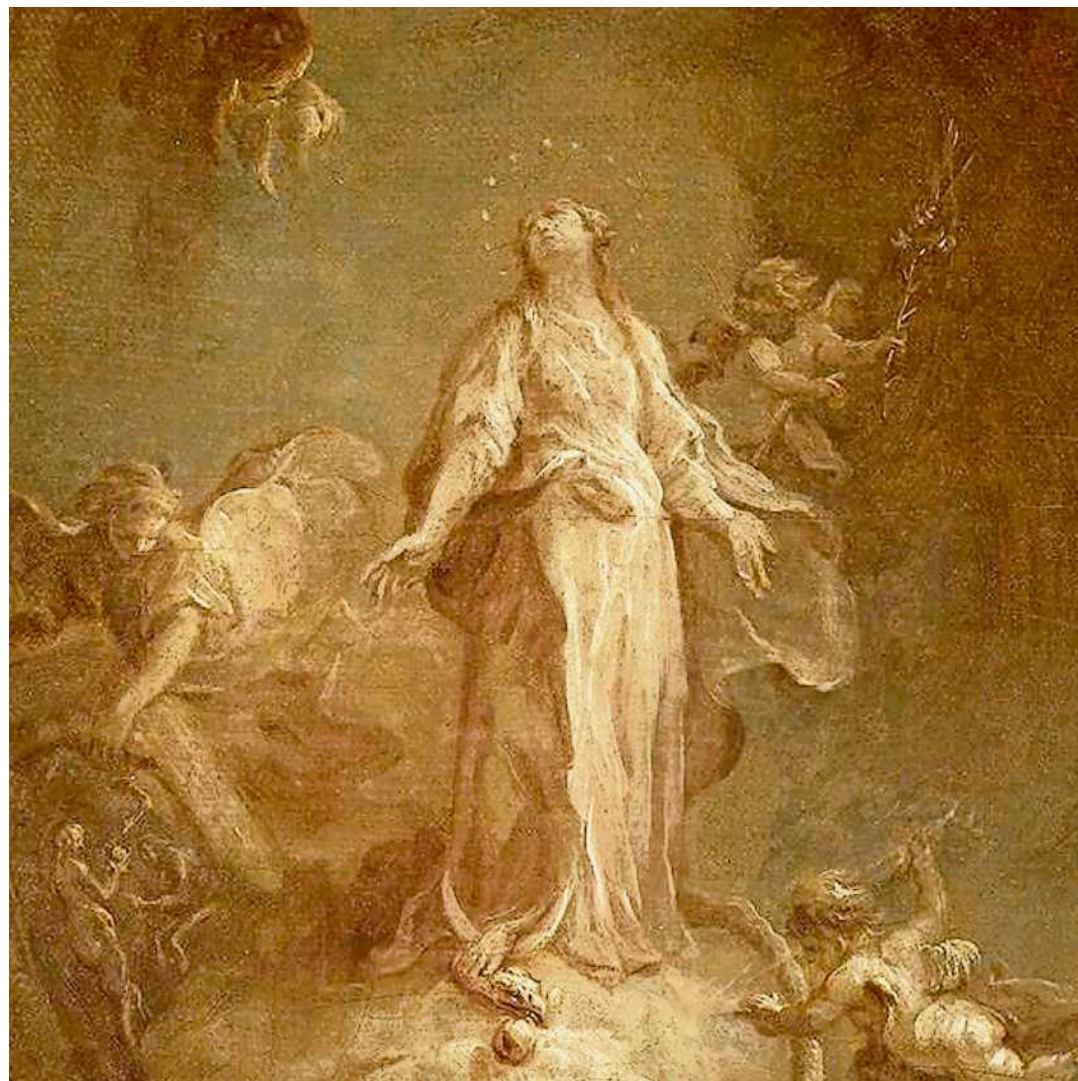
Am Hochfest der unbefleckten Empfängnis feiert die römisch-katholische Kirche nicht die Empfängnis Jesu, sondern die seiner Mutter Maria. Als einziger Mensch wurde Maria frei von Erbsünde empfangen. Der Weg vom frommen Volksglauben zum offiziellen Kirchendogma war lang – und sehr umstritten.

Seit dem Mittelalter trieb die Frage Gläubige um: Wie war es möglich, dass Jesus ohne Erbsünde geboren wurde, wenn seine Mutter ein normaler und damit sündiger Mensch war? Da nach christlicher Lehre jeder Mensch sündig geboren wird, müsste auch Maria sündig sein. Würde das nicht bedeuten, dass auch Jesus sündig auf die Welt kam?

Für die meisten Theologen war die Antwort auf diese Frage eindeutig. Nach mittelalterlichem Verständnis von Fortpflanzung braucht es den Samen des Mannes zur Weitergabe der Erbsünde. Da Jesus aber durch den Heiligen Geist empfangen wurde, war die Frage nach der Sündhaftigkeit Jesu ein theologisches Nicht-Problem, selbst wenn Maria sündig war.

## Volksglaube gegen Theologie

Ausserhalb der universitären Elfenbeintürme etablierte sich gleichwohl die Vorstellung, dass Maria ohne Erbsünde geboren wurde. Für den Kirchenlehrer Thomas von Aquin (\*1274) war hingegen klar: Maria wurde mit Erbsünde geboren. «Wenn Maria ohne Erb-



Maria Immaculata, Gemälde von Johann Martin Schmidt um 1779.

Bild: zvg

sünde empfangen worden wäre, müsste sie nicht durch Christus erlöst werden. Und dann wäre Christus nicht der allgemeine Erlöser der Menschheit».

Über Jahrhunderte existierten Volksglaube und Theologie nebeneinander. Die unbefleck-

te Empfängnis wurde vielerorts als Hochfest begangen, war aber theologisch nicht anerkannt. Dies änderte sich mit Papst Pius IX. (1846–1878), einem glühenden Marienverehrer. Pius IX. gab ein theologisches Gutachten in Auftrag, um die Dogmatisierung der un-

befleckten Empfängnis vorzubereiten. Allerdings befanden die Experten, eine Dogmatisierung sei nicht möglich, da keine der von der Kirche anerkannten Offenbarungsquellen eine Grundlage dazu böte.

Die Bibel äussert sich nicht zur Empfängnis Mariens. Die

theologische Tradition hingegen – die Kirchenlehrer und andere wichtige Denker der Kirche – hatte sich seit dem Mittelalter mit der Frage befasst. Viele, wie Thomas von Aquin, hatten die Idee klar abgelehnt. Eine Dogmatisierung der «frommen Meinung» war daher nach geltender Praxis unmöglich, so die Gutachter.

## Auf dem Weg zur päpstlichen Unfehlbarkeit

Papst Pius IX. aber wollte das Dogma unbedingt – und beschloss dessen Verkündung. Als erster Pontifex überhaupt stellte er damit das päpstliche Lehramt über die theologische Wirkungsgeschichte. Am 8. Dezember 1854 verkündete Pius die unbefleckte Empfängnis als Dogma und damit als verbindlichen Glaubenssatz.

Der Kirchenhistoriker Hubert Wolf sieht in diesem Schritt nicht nur einen Ausdruck von Pius' Marienverehrung. Vielmehr sei das Dogma eine Möglichkeit gewesen, «seine Unfehlbarkeit praktisch auszuprobieren». 1870 liess Pius IX. die päpstliche Unfehlbarkeit auf dem Ersten Vatikanischen Konzil zum Dogma erheben. Seither kennt die römisch-katholische Kirche neben Bibel und Tradition auch das päpstliche Lehramt als Offenbarungsquelle. Aber das ist eine andere Geschichte.

## Hinweis

\*Annalena Müller ist Chefredaktorin des Pfarrblatts Bern, wo dieser Beitrag als erstes erschienen ist.

Mein Thema

## Vorfreude

Vorfreude, so sagt der Volksmund, ist die schönste Freude. In der Adventszeit haben wir mit Adventskranz und Adventskalender sogar zwei «Vorfreude-Zähler». Und beide, die vier Kerzen am Adventskranz und die Türchen am Adventskalender, sagen uns: Bald ist es so weit. Aber auch Weihnachten ist nicht das Ende, sondern ein Anfang: Wir feiern das Kind in der Krippe, das heranwachsen muss. Der erwachsene Jesus wird vom Reich Gottes sprechen, dessen Kommen er ankündigt. Seine Auferstehung an Ostern ist ein Versprechen, dass auch uns das ewige Leben geschenkt ist: Der christliche Glaube ist von der Freude über das geprägt, was noch nicht ist, aber kommen wird.

Vorfreude nimmt immer schon ein Stückchen Zukunft vorweg: Wir freuen uns auf die Lichter am Weihnachtsbaum, und zünden deswegen die vier Kerzen am Adventskranz an. In der Vorfreude strahlt die Zukunft in die Gegenwart aus. Deswegen ist die Zukunftshoffnung des Glaubens auch keine billige Vertröstung, wie es Karl Marx der Religion vorgeworfen hat. Vielmehr gibt uns die Vorfreude Kraft und Motivation, ein Stück vom Reich Gottes in die Gegenwart zu holen: Damit der Friede auf Erden, von dem die Engel singen, Wirklichkeit wird.



**Adrian Suter**  
Pfarrer der Christkath. Kirchgemeinde Luzern  
adrian.suter@christkatholisch.ch